

Juliana Weinberg

Mein
SOMMNER
mit
ZELDA

Mit den Fitzgeralds
an der Riviera



ulstein

ROMAN

»Prima, ich freue mich darauf.« Nun sah Sébastien nur sie an, sie ganz allein. Sie lächelte ihn zaghaft an, unsicher, ob sie nun, da Armand und Rosalie bereits miteinander verabredet waren, auch ein romantisches Rendezvous haben würden.

»Ich mich auch.« Sie wünschte, ihre Wangen würden nicht immer diese verräterische Röte annehmen und ihre Gefühle verraten.

»Gehen Sie auch zur Regatta, Monsieur Melnikow?«, erkundigte sich Rosalie am Sonntag bei dem Exilrussen, der sich der spärlichen Schar Hotelgäste anschloss, um in Richtung Strand zu defilieren.

»Das lässt sich wohl nicht vermeiden«, stöhnte Aleksej Fjodorowitsch; er war von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet – etwas unpassend für eine sommerliche Segelregatta, wie Mylène fand, in der Hitze würde er schmoren. »Seit Tagen wird von nichts anderem geredet. Das ganze Hotel scheint leer zu sein, wie mir scheint.«

»Ja, kann schon sein, Monsieur le Directeur hat dem gesamten Personal heute Nachmittag freigegeben, und wie Sie sehen, wollen sich auch alle Gäste die Regatta ansehen«, erklärte Mylène. Sie und Rosalie hatten sich sorgfältig zurechtgemacht und ihre Sonnenhüte auf die frisch gelegten Locken gesetzt.

Aleksej Fjodorowitsch gab sich gespielt beeindruckt. »Was, alle sechs Gäste? Ist das zu glauben?«

Mylène und Rosalie lachten. »Ja, so ist es. Alle sind ausgeflogen, das Haus ist verwaist.«

»Der ideale Nachmittag, um einzubrechen und die Zimmer leer zu räumen.«

Erstaunt drehten sie sich um. Émile Noirot, der merkwürdige Gast aus Paris, stand hinter ihnen und fixierte sie mit verengten Augen. Mylène fühlte sich unwohl unter diesem Blick, Rosalie, die so schnell nichts aus der Fassung brachte, lachte nur. »Bei uns gibt's nichts zu holen.«

Aleksej Fjodorowitsch starrte Émile Noirot düster an. »Und meine Schätze liegen sicher im Hoteltresor verwahrt«, warf er mit seinem schwerfälligen Akzent ein.

»Aber, Monsieur!« Mylène zog fassungslos die Augenbrauen hoch. »Setzen Sie doch gleich eine Annonce in die Zeitung, damit jeder Langfinger weiß, dass bei Ihnen etwas zu holen ist.«

»Ich gehe davon aus, dass es im Hotel nur ehrliche Menschen gibt«, erwiderte er verstimmt.

Noirot schnaubte spöttisch.

Mylène entdeckte Sébastien, der an der Palme neben dem Hoteleingang auf sie wartete. Auch er hatte sich für die Regatta chic gemacht und trug ein weißes Hemd zu einer dunklen Hose. Sie nickte Rosalie, Émile Noirot und Aleksej Fjodorowitsch zu und schlenderte zu ihm hinüber.

»Darf ich dich entführen?«, fragte Sébastien aufgekratzt und nahm sie am Arm, um sie Richtung Hotel zurückzuleiten.

»Wo willst du denn hin? Wir wollten doch auch die Regatta anschauen?« Mylène sah ihn fragend an.

»Ja, aber es gibt viele Orte, von denen man sie ansehen kann.« Sébastien lächelte geheimnisvoll, und ihr Herz pochte vor Erwartung. Egal, was er vorhatte, sie wäre ihm überallhin gefolgt. Entschuldigend winkte sie Rosalie zu.

»Ihr zwei Bücherwürmer habt natürlich wieder was völlig anderes im Kopf als der Rest von Hyères«, rief diese ihr kopfschüttelnd nach.

Sébastien lachte nur und führte Mylène durch die Eingangshalle, wo der Staub in den hellen Lichtflecken tanzte, die durch die Fenster fielen, die Gänge entlang, die in völliger Lautlosigkeit ruhten, bis ins obere Stockwerk. Hier befand sich am Ende des Flügels die größte Suite des Hauses. Mylène hatte

sie bisher noch nie betreten. Seit ihrer Ankunft war sie noch nie bewohnt gewesen, sodass keine Notwendigkeit bestanden hatte, herzukommen.

»Was tun wir hier?« Sie wagte es kaum, laut zu sprechen, sie hatte das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun. Trotzdem hallte ihre Stimme in dem menschenleeren Stockwerk. »Die Regatta fängt bald an, wir kommen zu spät.«

Sébastien schmunzelte nur und steckte seinen Generalschlüssel, der mit einer Reihe weiterer Hotelschlüssel an einem schweren Bund hing, in das Schloss. »Nicht so ungeduldig, Mademoiselle. Voilà, treten Sie ein.«

Zögernd trat in sie den großzügig geschnittenen Raum und hielt sogleich den Atem an. Die Suite war märchenhaft – rosenrote, mit lindgrünen Blätterränken bedruckte Stofftapeten schmückten die Wände, und auch die weichen Ottomanen und Sessel waren in denselben Farben bezogen. Bauchige chinesische Blumenvasen mit Kirschblütenmustern warteten nur darauf, mit prächtigen Sträußen befüllt zu werden. Im Nebenraum stand ein Himmelbett mit gedrechselten Mahagonipfosten und meerblauen Seidenvorhängen. Mylène stellte sich vor, bei geschlossenen Vorhängen in diesem Bett zu liegen und sich wie Dornröschen in ihrem Turm zu fühlen, von der Welt abgeschnitten und doch behütet. Die Maisonnette flutete durch die großen Fenster in die Suite und ließ jedes Möbelstück leuchten wie mit Blattgold überzogen.

»Meine Güte«, flüsterte Mylène, »das ist der pure Luxus. Die Suite muss unbezahlbar sein.«

Sébastien trat hinter sie, und sie spürte seinen raschen Atem in ihrem Nacken. Sie waren ganz allein, das ganze Hotel gehörte nun ihnen. »Ach was, gegen die Hotelpreise in Paris ist das hier bestimmt ein Schnäppchen. Setzen Sie sich doch mal an den Sekretär, Mademoiselle Collard. Mesdames et Messieurs, Sie sehen hier die berühmte Schriftstellerin Mylène Collard, die in dieser himmlischen Suite ihr Meisterwerk *Die Liebenden von Hyères* schrieb, das in diesem Jahr den Prix de l'Académie française gewann.« Er dienerte gespielt unterwürfig und zog ihr den Schreibtischstuhl zurecht.

Lachend ging Mylène auf sein Spiel ein. »Danke, Jean-Marie. Ein Kelch Champagner würde mir jetzt munden, wenn Sie so freundlich wären ... Dann fließen die Worte wie von selbst aus meiner Feder ...«

»Sofort, Gnädigste.« Sébastien nahm sie an der Hand und zog sie wieder auf die Beine. »Komm, weiter geht's, die Suite ist nur eine Durchgangsstation.«

»Schade.« Mylène riss sich nur schwer von der prachtvollen Ausstattung los, folgte Sébastien dann aber. Sie fühlte sich wie ein Kind auf Abenteuertour, alles war aufregend und neu. Sébastien öffnete die Tür zu einer kleinen Kammer, in der Bettwäsche lagerte, und schob sich zwischen den Regalen hindurch bis an die hintere Wand. Es war so eng, dass ihre Arme die Wäschestücke berührten. Atemlos beobachtete sie, wie Sébastien mit den Fingern die Tapete abtastete.

»Was tust du?«, raunte sie. Obwohl das Hotel menschenleer war, fürchtete sie trotzdem, dass jederzeit Monsieur Guillaud vor ihnen stehen würde, um sie zur Rechenschaft zu ziehen. Ein Lächeln lag auf Sébastiens Gesicht, als er fand, was er gesucht hatte: Eine in die Wand eingelassene Tapetentür, die so sehr mit der Wand verschmolz, dass sie für das ungeübte Auge unsichtbar war, sprang mit leisem Knarren auf.

»Da geht's lang.« Triumphierend winkte er sie hindurch, und einen Moment später befanden sie sich außerhalb der Suite. Mylène sah sich in dem winzigen Flur, in dem die Spinnweben von den Decken hingen und ihr der Staub in der Nase kitzelte, um. Es faszinierte und gruselte sie gleichermaßen, durch unbekannte, scheinbar geheime Gänge des Hotels zu streifen, in denen sich, dem Schmutz nach zu urteilen, nie jemand aufhielt.

»Na, setzt das deine Gehirnwindungen in Gang?«, fragte Sébastien und klapperte in der Stille so laut mit dem Schlüsselbund, dass sie zusammenschrak. »Labyrinthartige Geheimgänge im Luxushotel – das wäre ein guter Stoff für eine Detektivgeschichte, findest du nicht?«

»Wohl wahr ... Können wir weitergehen? Irgendwie drängen sich mir Bilder von zuschlagenden Türen auf, die sich nicht mehr öffnen lassen, weißt du? Im Labyrinth eingesperrte Helden, die tagelang auf Rettung warten?« Tatsächlich wünschte sie sich nur noch, der stickigen Enge des kleinen Flurs zu entkommen und wieder ans Tageslicht zu gelangen.

Sébastien gab sich geheimnisvoll. »Gleich. Nur noch ein kleines Stück. Folge mir unauffällig.«

Seufzend trottete sie hinter ihm her. Der Gang machte eine Biegung, mündete in einem winzigen Räumchen ohne Fenster und ohne Ausstattung, dafür mit recht niedriger Decke; Sébastien vermochte kaum aufrecht zu stehen.

Der Staub brannte so in ihrer Nase, dass sie heftig niesen musste. »Woher weißt du überhaupt von diesen geheimen Gängen? Ich könnte mir vorstellen, dass selbst Monsieur le Directeur nie einen Fuß hierher setzt.«

»Als Hausmeister kenne ich das Hotel wie meine Westentasche«, antwortete er verschmitzt.

Mylène sah an ihrem hellen Sommerkleid herab, an dem die Spinnweben hingen wie Kletten. »Eigentlich wollten wir zum Strand.«

»Ich habe dir versprochen, die Regatta zu sehen, und daran halte ich mich auch.« Sébastien legte beide Hände an die Decke und stieß dagegen. Zu Mylènes Erstaunen bewegte sich eine Platte über seinem Kopf, die er mühelos beiseiteschob.

»Sesam, öffne dich ...« Mit einem Griff zog er eine zusammenklappbare Leiter nach unten und entfaltete sie. Seine Bewegungen schienen so geschickt und mühelos, dass Mylène vermutete, er habe Übung darin.

»Verfolgst du nebenbei eine Karriere als Meisterdieb, bei der du in verlassene Gebäude eindringst und sie ausräumst?«

»Warum musste ich mich unbedingt in eine Schriftstellerin verlieben, die aus den alltäglichsten Situationen unglaubliche Geschichten zusammenfabuliert?« Hatte er soeben zugegeben, dass er sich in sie verliebt hatte? Die Füße bereits auf der Leiter, hielt er sie für einen Moment in einem zugleich heiteren und zärtlichen Blick fest. Natürlich hatte Mylène von Anfang an gespürt, dass sie sich beide voneinander angezogen fühlten, wie zwei Falter, die im Taumel der Nacht dem Licht entgegenflogen, aber dass er seine Gefühle so klar verbalisierte, stellte ihre Beziehung noch einmal auf eine höhere Stufe.

Er riss sich von ihrem Anblick los und kletterte die Stufen der Klappleiter hoch. Helles Sonnenlicht übergoss seinen Körper – sie befanden sich auf dem Dach des Hotels. Noch immer ganz durcheinander, erklomm auch sie die Leiter, während er sich von oben herabbeugte, sie an den Handgelenken fasste und in Empfang nahm.

Die Helligkeit blendete sie, deshalb beschirmte sie die Augen mit den Händen und zog ihren Strohhut tiefer. Von hinten legte Sébastien seine Arme um sie, und sie drehten sich im Kreis, als wären sie eins. Unter ihnen, hinter der steinernen Brüstung, die das Dach von allen Seiten umgrenzte, lag die Stadt, weiter vorn das Meer. Die an der Regatta teilnehmenden Segelboote lagen wie ein Schwarm weißer Schmetterlinge vor Anker, bereit zum Start. Der Strand war menschenüberfüllt, wie bunte Tupfen bevölkerte das Publikum des Spektakels den langen Sandstreifen.

»Ich glaube, von hier oben ist die Aussicht auf die Regatta am besten, meinst du nicht?«, fragte Sébastien, und sie drehte sich zu ihm, sodass sie ganz nah beieinanderstanden. Sie sah, wie sich seine

Brust hob und senkte, und stellte fest, dass sie im gleichen Rhythmus atmeten. »Ja, das glaube ich auch. Und ich mag sowieso keine Menschenmassen. Aber wieso stehen hier Liegestühle auf dem Dach? Hast du ...«

»Ja, ich habe da was vorbereitet. Komm, machen wir es uns bequem.« Er nahm sie wieder an die Hand und führte sie zu der Brüstung, vor der zwei rot-weiß bespannte Liegestühle standen, dazwischen ein Picknickkorb, aus der eine Flasche Landwein und eine Stange Baguette herausragten, dazu Schüsseln mit Oliven und Tomaten.

Mylène nahm die ganze Szenerie sprachlos in sich auf, während Sébastien gespannt auf ihre Reaktion wartete.

»Du hast das alles hier geplant? Du warst vorher schon hier oben und hast die Liegen und das Picknick hochgeschleppt? Das ... das ist eine wundervolle Überraschung!« Überwältigt beugte sie sich ihm entgegen, und er küsste sie. Mit geschlossenen Augen verlor sie sich in der Weichheit seiner Lippen.

»Ich freue mich, dass sie gelungen ist.« Er strich ihr zärtlich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, die ihnen beim Küssen in die Quere gekommen war.

Als sie sich auf den Liegestuhl setzen wollte, entdeckte sie ein kleines, in silbernes Papier eingeschlagenes Geschenk. Verwundert sah sie zu Sébastien, der tat, als könne er kein Wässerchen trüben.

»Ist das für mich?«

»Könnte schon sein.«

Schmunzelnd packte sie das Geschenk aus und brachte ein kleines, in weinrotes Leder gebundenes Notizbuch zutage. Plötzlich schossen ihr Tränen in die Augen. Dass Sébastien derart aufmerksam war – er hatte tatsächlich mitbekommen, dass ihr Notizbuch vollgeschrieben war – und ihr gleich Nachschub besorgt hatte, noch dazu ein so edles Exemplar, nicht eines ihrer üblichen Büchlein aus der Bar Tabac, rührte sie. In Romanen schenkten Männer den Frauen, die sie liebten, Blumen oder Pralinen, aber Sébastien war anders. Er war einzigartig. Er wusste genau, was sie brauchte und sich wünschte. Noch kein einziges Mal hatte er ihren Traum, Schriftstellerin zu werden, abgetan.

»Tausend Dank«, brachte sie heiser zustande. Er bemerkte, wie berührt sie über seine kleine Geste war, und tupfte ihr behutsam die Tränen weg, die ihr aus den Augen quollen.

»Gerne«, flüsterte er. »In deinem Notizbuch gibt es keine freie Seite mehr – und du willst doch bestimmt nach deiner letzten Kurzgeschichte bald Ideen für eine neue notieren, nicht wahr?«

Sie nickte, während er eine weitere Träne wegwischte, die von ihren Wimpern perlte. »Natürlich. Als wir vorhin heimlich die Luxussuite betreten haben, kam mir eine Idee für eine neue Geschichte. Ein reiches Ehepaar, das in einem Hotel am Meer absteigt und ...«

Sébastien legte den Kopf in den Nacken und lachte. »Wo nimmst du nur all diese Ideen her? Aber wieso versuchst du nicht mal, deine Geschichten an den Mann zu bringen? Hast du nicht mal erwähnt, dass du deine Texte an Magazine und Zeitungen schicken willst, die sie dann veröffentlichen? So wie andere berühmte Schriftsteller das getan haben? Zum Beispiel Balzac oder Alexandre Dumas oder George Sand oder ... hm, mehr Autoren fallen mir nicht ein.«

In diesem Moment fiel der Startschuss der Regatta.

»F. Scott Fitzgerald veröffentlicht seine Kurzgeschichten auch in Magazinen.« Mylène starrte auf die blendend weißen Segel, die über das Meer schwebten. Das aufgeregte Rufen der Zuschauer, die die Bootsführer anfeuerten, drang wie ein leises, fernes Echo bis zu ihnen auf das Hoteldach. »Wahrscheinlich hast du recht. Ich schreibe nicht für die Schublade. Ich sollte sie wirklich an eine Zeitung

schicken.« Sie legte ihre Hand auf seine, etwas verlegen zuerst, doch als er sie nicht wegzog, gewann sie an Sicherheit und strich ihm sachte über den Daumen. Sie fühlte sich ihm so nah, dass sie das Gefühl hatte, mit ihm zu verschmelzen, untrennbar verbunden. »Danke, dass du mich so ermutigst, das bedeutet mir sehr viel. Du bist nach Großmutter der einzige Mensch, der mir je zugeredet hat, an mich zu glauben und etwas zu wagen.«

»Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.« Sébastien goss zwei Gläser Wein ein und reichte ihr eines. »Auf die Wagnisse des Lebens – und auf uns.«

Am nächsten Morgen – Mylène und Sébastien nahmen gerade mit Rosalie und Armand ein schnelles Frühstück ein, das Fernand ihnen zubereitet hatte –, erschien Monsieur Guillaud in der Küche, obwohl er sich dort zu dieser frühen Stunde sonst nie blicken ließ.

»Hört zu, Mädchen«, erklärte er hektisch, »ihr nehmt euch heute als Erstes die Suite im oberen Stockwerk vor. Die mit der rosaroten Tapete. Eine amerikanische Familie hat telegrafieren lassen, dass sie morgen Nachmittag ankommt. Alles muss picobello sein, verstanden? Ihre Nachricht klang so – ich weiß auch nicht, nach altem Adel oder nach geerbtem Geld oder auch nur nach der Dekadenz der Neuen Welt. Auf jeden Fall wollen wir uns Mühe geben, vielleicht empfehlen sie uns in Amerika weiter, wir könnten gut neue Klientel aus Übersee gebrauchen.«

Rosalie schlang das letzte Stück ihres mit Butter bestrichenen Croissants herunter. »Amerikaner sind so pingelig. Da darf kein Staubkorn herumfliegen.«

»Auch bei den übrigen Gästen sollte kein Staub herumfliegen«, entgegnete Monsieur Guillaud stirnrunzelnd. »Also, allez hopp, Mesdemoiselles, an die Arbeit. Und Marais, stellen Sie bitte ein Kinderbett in der Suite auf.«

Mylène entsann sich der vielen leeren Vasen, die sie in der Suite gesehen hatte. »Soll ich Blumensträuße besorgen, Monsieur le Directeur? Damit die Suite recht einladend und elegant erscheint?« Sie zwinkerte Sébastien verstohlen zu, um dessen Mundwinkel es verräterisch zuckte. Das kleine Geheimnis, das sie teilten, verband sie noch stärker, als es vorher der Fall gewesen war.

»Gute Idee.« Monsieur Guillaud stand bereits in der Tür, um wieder in sein Büro zu eilen. »Kaufen Sie riesige Sträuße, die was hermachen. Wir wollen uns nicht lumpen lassen.«

Rosalie maulte zunächst ein wenig, weil Mylène auf die Idee mit den Blumen gekommen war und in die Stadt gehen durfte, um sie zu besorgen, während sie mit der Großreinigung der Suite beginnen musste. Als Mylène jedoch eine Stunde später mit herrlichen, überbordenden Sträußen voller Rosen, Lilien, Gerbera und Tulpen erschien, deren rosa, gelbe und weiße Pracht wie duftende Schleier in den Raum schwebten, half sie ihr, diese in den chinesischen Vasen anzuordnen. Die Suite wirkte mit ihren samtbezogenen Möbeln, dem dicken purpurnen Teppich, in den die Füße so tief einsanken wie in eine feuchte Sommerwiese nach einem erfrischenden Regenguss, und den Blüten, die ihre Köpfe majestätisch in die Höhe reckten, wie ein heiteres Refugium, das die Gäste von der Außenwelt abschirmte.

»Das muss reichen«, sagte Rosalie nach getaner Arbeit. »Ich bin gespannt, was für Vögel die neuen Gäste sind. Amerikaner hatten wir noch nie in unserer Sammlung. Ob sie wohl auch so exzentrisch wie Aleksej Fjodorowitsch oder Monsieur Noirot sind?«

Als Mylène am Nachmittag des nächsten Tages mit Rosalie in einigen unbewohnten Zimmern Staub wischte, um sie in tadellosem Zustand zu halten, platzte Armand atemlos zu ihnen herein.